



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fleischer, Mathilde: Siena : eine Reiseerinnerung. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daß man diese Revolution für eine Art heiligen Krieg, für die Notwehr eines frommen, in seinen heiligsten Gefühlen verletzten und bedrohten Volkes ausgab." Zu den entschiedensten Gegnern des liberalen Stadtreiments und Bekämpfern der Verufung Straußens hat auch der später so liberale Bluntschli gehört; Ziegler nennt ihn den giftigsten.

Carl Jentsch



Siena

Eine Reiseerinnerung von Mathilde Fleischer

2



ie in San Francesco fand ich in jeder Kirche etwas Schönes und Interessantes. Von Rechts wegen hätte ich mit dem Dom beginnen müssen, mit dem herrlichen, weltberühmten gestreiften Marmordom! Daß er gestreift ist, beeinträchtigt seine Schönheit, aber ohne die Zebrahaut wäre er eben nicht der Dom von Siena. Wenn die schimmernd weiße gotische Fassade auch nicht die erhabne Harmonie ihres Vorbildes in Orvieto erreicht hat, so ist sie doch wunderschön und in den Einzelheiten geradezu vollkommen. Das Innere fand ich trotz der Streifen überraschend groß und feierlich. Ungehindert fiel mein Blick zwischen den mächtigen Pfeilern hindurch bis in den Chor. Sehr originell sind die langen Reihen von tönernen Papstköpfen, die das Gesims über den Pfeilern beleben, und die großen Mosaikbilder auf dem Fußboden. Auf dem Boden der Seitenschiffe sind es Sybillen, die sich in abenteuerlicher Gewandung als weiße Gespenster vom schwarzen Grunde abheben. Die übrigen Bodenmosaiken stellen biblische und allegorische Szenen dar. Dazwischen thront Kaiser Sigismund auf kunstvollem Renaissancefisch, von seinen Treuen umgeben.

Außer der achteckigen weißen Marmorkanzel von Niccolo Pisano, die, wie die in Pisa, auf zierlichen dunkeln Säulen und teilweise durch diese auf stehenden Löwen ruht, waren es besonders die Fresken des Pinturicchio, die mich fesselten. Der kleine taube Umbrier, der mit solcher Geschicklichkeit die größten Flächen zu überwinden verstand, hatte mich schon lange interessiert. Und hier bekam ich eine seiner vornehmsten Leistungen zu Gesicht. Wie sein künstlerisches Wirken eng mit der Geschichte der Päpste jener Zeit verknüpft war (er malte bekanntlich in der Sixtina und schmückte für Alexander den Sechsten die Vorgiazimmer aus), so hat er auch in der berühmten Dombibliothek von Siena im Auftrage eines Papstes das Leben eines andern Papstes in heitern, farbenfrohen Fresken verherrlicht. Es ist Pius der Zweite, Enea Silvio, der größte Piccolomini, der dichtende und bücher sammelnde Humanist, der als Held in all den prächtigen Szenen wiederkehrt. Wir sahn ihn als jungen Mann zu Pferde, in der Abreise zum Basler Konzil begriffen und als kaiserlichen Gesandten am schottischen Königshof. Wir wohnten seiner Dichterkrönung in Frankfurt bei und seiner Weihe zum Erzbischof von Siena. Auf der Eingangswand ist dann dargestellt, wie er bei der Begegnung Friedrichs des Dritten mit seiner Braut Leonore von Portugal zugegen ist. Dies ist für mich das sympathischste Bild, denn die Hauptpersonen scheinen wirklich seelisch bewegt, und Siena mit der Porta Camollia, die hohen seltsamen Palmen und pinnenförmigen Laubbäume, die alte Wegsäule, die noch jetzt an der Strada Fiorentina steht, geben einen reizvollen Hintergrund. Auf dem Bilde daneben kniet Enea Silvio im roten Mantel vor Calixtus dem Dritten, der

ihm den Kardinalshut aufsetzt. Dann sehn wir ihn zum Papst gekrönt, dann in einem Konzil, bei dem im Hintergrunde wieder so ein merkwürdiger Baum neben einer Zypresse emporragt. Das folgende Bild ist vielleicht das steifste in der Komposition, aber stofflich bedeutet es einen Glanzpunkt in Sienas Geschichte: die Heiligsprechung der Katharina, der Verlobten Christi, die als Friedensstifterin so günstigen Einfluß auf die Kirchenpolitik ihrer Zeit gehabt hat. Sienas größte Tochter heilig gesprochen durch Sienas größten Sohn! Ein erhebender Gedanke! (Cinea Silvio ist nicht in Siena selbst geboren, aber ganz in der Nähe in einem Flecken Corsignano, dem nach ihm genannten heutigen Pienza, wo noch jetzt Piccolomini in ihrem alten Palaste wohnen.) Und schließlich sehn wir den Heiligen Vater am Ziel seiner Wünsche und am Ende seines Lebens angelangt. Er ist in Ancona, um den solange von ihm geplanten Kreuzzug gegen die Türken zu beschleunigen. Im Hafen wartet schon die Flotte. Auch der Wind ist bereit, denn wir sehn die Zweige einer hohen Zypresse lebhaft bewegt, eine jener „langstieltigen“ Zypressen, die mich selbst in der poetischsten Stimmung an Pinsel oder gar an Lampenputzer erinnern konnten. Und doch wie fehlen sie mir schon, die schlanken, dunkeln Kinder jener glücklichen Gefilde! Wie Julius der Zweite bei der Bestrafung des Heliodor wird Pius in einer Sänfte getragen, von schönen Jünglingen, die würdig wären, aus der Phantasie des Perugino entsprungen zu sein. Der weißbärtige Doge von Venedig im faltigen pelzverbrämten Mantel kniet vor ihm wie der älteste der heiligen drei Könige auf so vielen adorazioni dei magi. Prachtige Orientalen im Turban erscheinen wie Gestalten aus Tausend und einer Nacht.

Wenn die Sonne in den hochgewölbten Raum hineinflutet, weckt sie rings an den Wänden den strahlendsten Festesglanz. Das wimmelt von Rittern, Mönchen, Bischöfen, Pagen und Edelbarnen, die in die kostbarsten Stoffe gekleidet sind. Es blüht das Gold der Königskronen und der päpstlichen Tiaren. Es blitzen die Sporen an den Schnabelschuhen und die Geschmeide an Menschen und Pferden. Es ist, als habe man kurz vor dem gänzlichen Verfall des Rittertums einige seiner letzten Vertreter hier eingeschlossen und durch einen Zauberspruch an die Wände versetzt.

Die Statisten in diesem Festspiel führen ihre Rolle nicht allzu geschickt durch. Manche zeigen in ihrer Stellung eine fatale Ähnlichkeit mit dem Coeurbuben oder der Trübselbabe in einem Kartenspiel. Mir fiel diese Verwandtschaft plötzlich bei einer gewissen mehrmals wiederkehrenden Handhaltung auf, die ich nie bei lebenden Menschen, sondern nur auf Spielkarten gesehn habe. Es wird nämlich bei sonst geschlossener Hand der Zeigefinger ausgestreckt, ohne daß man auf etwas zeigen will, und die Hand ist zu tief gehalten, als daß man eine Geste des Aushauens damit andeuten könne. Das glänzendste Beispiel hierfür bietet der Dominikaner im Vordergrund auf der „Heiligsprechung Katharinens“. Auch kümmern sich die Nebenpersonen herzlich wenig umeinander, und sie sehn aus, als vergäßen sie vollständig das berühmte Volksgemurmel in Szene zu setzen. Doch sind prächtige Köpfe und Gestalten darunter, und das Ganze fesselt durch seine träumerische Pracht.

Es ist sehr wohlthuend, daß der Custode sich zurückzieht. So bleibt man in dem kleinen Sanktuarium sich selbst überlassen, und wenn man, wie ich, der einzige Fremde ist, kann man sich ungestört seinen Betrachtungen hingeben. Von der Decke, die mit reizenden Grottesken belebt ist, und von den Wänden grüßen die goldnen Halbmonde der Piccolomini auf blauem Kreuze, die hier mit dem Schlüssel Petri vereinigt sind. In der Mitte steht eine hübsche antike, leider recht beschädigte Gruppe der drei Grazien, ein Geschenk des Stifters der Bibliothek, des Francesco Todeschini, des Neffen Pius des Zweiten, der als Pius der Dritte sehr kurz die Kirche regiert hat. Seine Krönung hat Pinturicchio im Innern des Domes über dem Eingang zur Libreria dargestellt.

Wenn ich aus dem Hauptportal heraustrat und den Platz vor mir sah, der sich rechts bis zum bischöflichen Palaste ausdehnt, dann fiel mir immer die hübsche Episode ein, die uns in den Fioretti di San Francesco berichtet wird, und der zufolge der lebenswürdige Mystiker auch nach Siena gekommen ist. Selbst auf die Gefahr hin, daß manche sie vielleicht schon kennen, möchte ich mir nicht ver sagen, sie hier einzuflechten, weil sie gleich charakteristisch ist für den originellen umbrischen Heiligen wie für die lebhaften streitsüchtigen Sieneresen:

Als St. Franziskus eines Tages mit Bruder Masseo zusammen wanderte und Bruder Masseo ein Stück vorneweg ging, kamen sie an einen Kreuzweg, von wo man nach drei Seiten gehn konnte, nach Florenz, nach Siena und nach Arezzo. Da sprach Bruder Masseo: Vater, welche Straße sollen wir gehn? St. Franziskus antwortete: Welche Gott will. Da sagte Bruder Masseo: Wie sollen wir aber Gottes Willen erfahren? St. Franziskus erwiderte: Um Zeichen, das ich dir geben werde: ich befehle dir nun bei dem heiligen Gehorsam, daß du an diesem Kreuzwege auf diesem Fleck, da du eben stehest, dich immer rundum drehest, wie es die Kinder zu tun pflegen, und nicht eher dich zu drehen aufhörest, als bis ich es dir sage. Da fing Bruder Masseo sich zu drehen an und drehete sich so lange herum, daß es ihm im Kopfe schwindlig ward, wie es zu kommen pflegt, wenn man sich so dreht, und daß er mehreremale umfiel; aber da ihn St. Franziskus nicht aufhören ließ, und er getreulich folgen wollte, stand er immer wieder auf. Endlich, als er sich ganz unbändig drehte, sprach St. Franziskus: Bleibe nun stehn und rühre dich nicht. Und er blieb stehn, und St. Franziskus fragte ihn: Wohinwärts steht dir das Antlitz? Antwortete Bruder Masseo: Gen Siena. Da sagte St. Franziskus: Das ist der Weg, den Gott will, daß wir gehn sollen. Während sie nun auf dieser Straße dahin zogen, fand das Bruder Masseo höchst sonderbar, was St. Franziskus ihn hatte tun lassen, ganz wie die Kinder, und vor Laien, die vorüberkamen. Doch aus Ehrfurcht wagte er nicht, dem heiligen Vater etwas zu sagen. Als sie sich nun Siena näherten, hörte das Volk von dem Kommen des Heiligen und zog hinaus ihm entgegen; und aus Verehrung trugen sie ihn mit seinem Gefährten bis zu dem Palaste des Bischofs, also daß ihre Füße die Erde nicht berührten. Um dieselbe Stunde hatten einige Männer von Siena Streit miteinander angefangen, und schon waren ihrer zwei gefallen. Doch da kam St. Franziskus hinzu und predigte vor ihnen so fromm und heilig, daß er sie alle untereinander zum Frieden brachte und zu Einverständnis und großer Einigkeit. Als der Bischof von Siena von dieser heiligen Tat hörte, die St. Franziskus vollbracht hatte, lud er ihn zu sich ein und nahm ihn mit hohen Ehren auf für jenen Tag und auch für die Nacht. St. Franziskus aber, der wahrhaftig demüthig war und in seinen Werken nur nach Gottes Ehre trachtete, stand an dem folgenden Morgen in aller Frühe auf und ging mit seinem Gefährten ohne Wissen des Bischofs davon.

Er muß eine ungeheure Gewalt gehabt haben über die menschlichen Gemüther, dieser schlichte, reine, gottbegeisterte heilige Franz! Die Sieneresen jener Tage durch Worte zum Frieden zu bringen erscheint fast ebenso unmöglich und wunderbar wie die anmutige Legende von der Bekehrung des grimmigen Wolfes von Gubbio, der nachher ein sanfter Frate Lupo wurde.

Sehr gern erinnere ich mich einer Wanderung vom Domplatz aus durch die Stadt nach Norden hin. Da kam ich schließlich über einen von kräftigen Bäumen beschatteten Rasenplatz nach San Domenico, wo in einer Sakristei das Porträt der heiligen Katharina von Andrea Vanni hängt. Es ist rührend in seiner noch etwas unbeholfnen besangnen Art, rührend in seiner Einfachheit und Anspruchslosigkeit. Katharina ist als Dominikanerin dargestellt und trägt einen Lilienstengel, während sie mit der freien Hand einer vor ihr knienden Frau Trost zu spenden scheint. So

steht sie vor uns als ein Bild der Unschuld und der Nächstenliebe, trotz ihrer krankhaften Ekstasen eine anziehende Erscheinung in wilder friedloser Zeit. Gerade jene Verzücungen und Ohnmachten werden ja freilich von fanatischen Katholiken in den Vordergrund gestellt, und sie sind es auch, die der kunstfertige Sodoma in einer Kapelle derselben Kirche affresco gemalt hat.

Sodoma ist wohl der einzige unter Sienas Malern (Pinturicchio weilt ja nur sehr vorübergehend in dieser Stadt), der in den weitesten Kreisen bekannt geworden ist. Ein Licht flackert noch einmal hell auf, ehe es verlöscht. Ehe Siena in der Geschichte der Kunst jede Bedeutung verlor, durfte es sich in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts noch einmal eines großen Meisters rühmen. Und das war der Lombarde Giovanni Bazzi, genannt Sodoma, dessen unglaubliche Schöpfungskraft als Maler ebensoviel von sich reden machte wie seine tollen Einfälle und die Zügellosigkeit seiner Lebensführung. Ein ganz roher Mensch kann er im Grunde nicht gewesen sein. Zeigen auch seine herrlichsten Leistungen: Christus an der Säule, Eva im Limbus und die verschiednen Sebastiansgestalten auf den ersten Blick nur Freude an der Schönheit der menschlichen Gestalt, so verrät doch der Ausdruck der Gesichter, der Augen vor allem, eine tiefe Traurigkeit über die Unzulänglichkeit alles Irdischen und ein Sehnen nach Frieden und Harmonie.

Von San Domenico führt der Weg oben an der Stadtmauer entlang zur Piza, dem kleinen Stadtpark mit mächtigen Bäumen, üppigen Blumenbeeten und einem stattlichen Garibaldireiterstandbild. Dahinter springt die Festung Santa Barbara ins Land vor. Ihre Wälle werden der Aussicht wegen von Spaziergängern, namentlich von Fremden, viel besucht. Zwischen der Piza aber und der Porta Camollia liegt das reizende Renaissancekirchlein Fontegiusta. Es beherbergt zwischen andern Schätzen das ausgezeichnete Gemälde „Augustus und die Sybille“ von Peruzzi, Sodomas Zeitgenossen. Was mir diese Kirche besonders interessant machte, das war die Tatsache, daß Cristoforo Colombo mit Vorliebe in ihr seine Andachten verrichtet hat. Er studierte bekanntlich einst an der Universität von Siena. Als der große Genuese schon eine oder mehrere Entdeckungsfahrten gemacht hatte, schickte er für die Kirche Fontegiusta allerlei Waffen und ein Walfischbein. Wenigstens sind diese Dinge im Innern über dem Portal angebracht und werden jedem Besucher voll Stolz gezeigt.

Man hat Siena wegen seiner Altertümllichkeit häufig mit Nürnberg verglichen und hat es sogar das italienische Nürnberg genannt. So sehr ich die bayerische Feste liebe, und obgleich mir die deutsche Gotik mindestens ebenso sympathisch ist wie die italienische, muß ich doch sagen, daß Siena harmonischer und darum stimmungsvoller wirkt. Um Nürnbergs alte Mauern wächst nach allen Seiten hin eine moderne Industriestadt. Steht man aber an Sienas Wällen, dann schaut man hinunter in die liebliche, fruchtbare Campagna, die noch genau so aussieht wie vor Jahrhunderten: zwischen Wein- und Olivengärten schlängeln sich Wege zu weißschimmernden Villen und Klöstern. Sie sind von Landleuten belebt. Die Frauen tragen alle jene großen leichten Strohhüte, die man bei uns „Florentiner“ nennt. Helle schwerhinwandelnde Ochsen ziehn forbartige baroccini zur Weinernte. Blaue Bergzüge begrenzen in der duftigen Ferne das sonnigwarne, lachende Bild.

Gegrüßt, Italia, Licht und Lust!
Du bist an unsrer Erde Brust
Die Rose, ja die Rose!

